



Separatum aus:

THEMENHEFT 1

Björn Reich / Christoph Schanze (Hrsg.)

narratio und moralisatio

Publiziert im Mai 2018.

Die BmE Themenhefte erscheinen online im BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg unter der Creative Commons Lizenz [CC BY-NC-ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/). Die ›Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung‹ (BmE) werden herausgegeben von PD Dr. Anja Becker (München) und Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg). Die inhaltliche und editorische Verantwortung für das einzelne Themenheft liegt bei den jeweiligen Heftherausgebern.

<http://www.erzaehlforschung.de> – Kontakt: herausgeber@erzaehlforschung.de
ISSN 2568-9967

Zitiervorschlag für diesen Beitrag:

Darilek, Marion: Von emsigen Ameisen und schlafenden Löwen. Zu *narratio* und *moralisatio* im ›Reinhart Fuchs‹, in: Reich, Björn/Schanze, Christoph (Hrsg.): *narratio und moralisatio*, Oldenburg 2018 (BmE Themenheft 1), S. 15–51 (online).

Marion Darilek

Von emsigen Ameisen und schlafenden Löwen

Zu narratio und moralisatio im ›Reinhart Fuchs‹

Abstract. Anhand der Ameisenhandlung untersucht der Beitrag das Verhältnis von *narratio* und *moralisatio* im ›Reinhart Fuchs‹. Von der positiven moralischen Aufladung, den herrscherlosen Gesellschaften sowie der enormen Stärke der Ameisen ausgehend, wird verfolgt, wie das Tiererepos die Ameisen und ihren Herrn im Kontrast zum Löwenkönig zunächst als Exempel für unbedingte soziale Loyalität und, unter Rückgriff auf Heldenepik und Heroik, für aufopfernden Heldenmut aufbaut. Am Ende jedoch bricht der Text mit diesem Ideal, da der Ameisenherr sich letztlich doch als eigennützig und als anfällig für Reinharts List erweist. Die aufgezeigten narrativen Verfahren bewirken so die völlige Auflösung moralischer Idealität.

1. Ameisenwissen

»Faul wie eine Ameise« (Herrmann 2015): Mit dieser Überschrift berichtet die ›Süddeutsche Zeitung‹ über Erkenntnisse der entomologischen Forschung, die einen bemerkenswert hohen Grad an Inaktivität in den Kolonien sozialer Insekten nachweisen konnte.¹ Die antithetische Struktur des Titels spiegelt dabei die Irritation angesichts der dargestellten soziobiologischen Forschungsergebnisse wider. Denn in der Tat handelt es sich beim unermüdlichen und geradezu sprichwörtlichen Fleiß von Biene, Ameise und Co. um einen der konstantesten Bestände von Tierwissen,² der für Antike, Mittelalter und Moderne gleichermaßen Gültigkeit besitzt. Im Deutschen ist die Emsigkeit in Bezug auf die Ameisen möglicherweise sogar von etymologischer Relevanz.³

Die fleißige Ameise und ihre Gesellschaften dienen in Fabel, Naturkunde, Theologie, politischer Theorie und Literatur dabei immer wieder als moralisches und politisches Exempel. Ausschlaggebend hierfür sind, wie Werber (2013) in seiner der ›Faszinationsgeschichte der Ameisengesellschaften‹ gewidmeten Monographie feststellt, zwei grundlegende Tiernarrative: Einerseits »die Ameise im Singular« (S. 67), wie sie bereits in der äsopischen Fabel anzutreffen ist, wo sie sich im Gegensatz zur in den Tag hineinlebenden und singenden Grille durch ihre vorausschauende Vorratshaltung auszeichnet und so dem Individuum zum Vorbild dienen soll,⁴ andererseits das Tiernarrativ der »Ameisen im Plural« (S. 67), das sich u. a. bei Aristoteles⁵ findet. Hier stehe nicht die einzelne Ameise im Fokus, sondern das Zusammenleben der sozialen Insekten in Form »einer funktionierenden Gesellschaft ohne hierarchische Ordnung« (S. 67), einer »Ordnung ohne Spitze und Zentrum«⁶ (S. 66).

Auch in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters ist die Ameise als »Literaturtier« (Borgards 2016, *passim*) entgegen der ansonsten speziell im religiösen Feld dominierenden Ambivalenz der mittelalterlichen Tier-symbolik (vgl. Dinzelbacher 2000, S. 219f.; van den Abeele 1997, Sp. 786; Ohly 1958, S. 6f.) ausgenommen positiv besetzt.⁷ Zum einen wird hierbei die nachahmenswerte Nahrungsvorsorge der Ameise aus eigenem Antrieb bereits im Sommer hervorgehoben. Diese findet sich nicht nur in der Fabel von der Grille und der Ameise,⁸ sondern auch in den Sprüchen Salomos (Spr 6,6–8). In der Exegese wird dieses Verhalten eschatologisch auf den Sommer und die Erntezeit des menschlichen Lebens hin ausgelegt, in welcher die Früchte der guten Werke zu sammeln seien, um so für die Zeit der winterlichen Kälte, die dem Jüngsten Gericht entspricht, Vorsorge zu treffen.⁹ In dieser Form tritt die Ameise bei Wernher von Elmendorf (V. 24–32), in Walthers von der Vogelweide Kreuzzugslied ›Owê, waz êren sich ellendet von tiutschen landen!‹ (L 13,5, Str. IV, V. 1–4), im ›Meisterlied‹ 13 (im Goldenen Ton) des Marners (Str. I, V. 1–6), im ›Renner‹¹⁰ Hugos von Trimberg (V. 5565–5656) sowie in Sebastian Brants ›Narrenschiff‹ (70,27–

34; 106,15) in Erscheinung. Zum anderen zeugen vielfältige narrative Umsetzungen in mittelalterlichen Erzählungen von einer Faszination an Körpergestalt und Verhalten der Ameise. So thematisiert der ›Reinfried von Braunschweig‹ (V. 12886–12888) ihre Befähigung zum Tragen übergroßer Lasten und ihre enorme »Stärke im Verhältnis zur Körpergröße« (Hünemörder 1996, Sp. 585). Die deutliche Segmentierung des Ameisenkörpers zieht Wolfram von Eschenbach im ›Parzival‹ heran, um die erotische Wirkung zu beschreiben, die Antikonies schmale Taille auf Gawan ausübt.¹¹ Im ›Helmbrecht‹ wird der *âmeizenstoc* (V. 1245), vermutlich im Hinblick auf die Giftsekrete, die Ameisen zu ihrer Verteidigung einsetzen, als eine Art Foltermethode gebraucht. In der ›Alexandreis‹ Ulrichs von Etzenbach und in Seifrits ›Alexander‹ ist von riesigen Goldgräberameisen die Rede.¹²

Der ›Reinhart Fuchs‹ hebt sich vor dem skizzierten Hintergrund der Ameise als mittelalterlichem Literaturtier merklich ab. Denn der Text zieht die Ameise nicht ›nur‹ wie die bisher betrachteten Beispiele explizit als moralisches Exempel für Vorsorge und Fleiß heran oder nimmt isoliert auf ihre Körperkraft und ihre Gestalt Bezug. Vielmehr bindet er die Ameisen im Kollektiv wie auch einzeln als handelnde Figuren in eine, wie zu zeigen sein wird, heldenepischen Mustern folgende Erzählung ein. Die vom deutschen Verfasser neu eingeführte Handlung um den Ameisenherrn¹³ nimmt innerhalb des ›Reinhart Fuchs‹ dabei eine zentrale Stellung ein, da sie aufs Engste mit dem Hoftag und der damit verbundenen Erkrankung und Heilung des Löwenkönigs als drittem Handlungsteil verflochten ist:¹⁴ Beim missglückten Versuch König Vrevels, den *ameizen hufen* (P, V. 1251)¹⁵ zu usurpieren, handelt es sich zugleich um die Einführung des Löwenherrschers. Die anschließende Rache des Ameisenherrn führt zur Erkrankung Vrevels und zur Einberufung des Hoftags *dvrch not* (P, V. 1247). Das letzte Auftreten der Ameise bei der Therapie des erkrankten Löwen leitet schließlich über zur finalen Handlungssequenz, die in der Vergiftung des Löwenkönigs durch den Fuchs kulminiert.

Für die Frage nach dem Verhältnis von *narratio* und *moralisatio*, von Erzählung und explizit formulierter Moral im ›Reinhart Fuchs‹ erscheint die Ameisenhandlung somit besonders aufschlussreich: Wie, so ist zu fragen, verfährt das mittelhochdeutsche Tierepos narrativ mit der literarisch wie außerliterarisch in so auffallender Weise positiv besetzten und moralisch aufgeladenen Ameise, gerade auch in ihrem Verhältnis zum Löwen? Welche Rolle spielen die nachahmenswerte Vorsorge und der Fleiß der einzelnen Ameise, die vorbildliche Herrscherlosigkeit der Ameisengesellschaften sowie die erstaunenswerte Körperlichkeit und Kraft der winzigen Insekten für die Erzählung? Inwiefern interagieren dabei animalische Wissensbestände und literarische Erzählmuster?

Ausgehend von einem Überblick über die Ameisenhandlung im ›Reinhart Fuchs‹ und einer Verortung des vorliegenden Beitrags innerhalb des entsprechenden Forschungsfelds, soll im Folgenden zunächst nachgezeichnet werden, wie der Text das Tierwissen von der Ameise als vorbildhafter politischer und moralischer Reflexionsfigur in Verbindung mit der Parodie von heldenepischen Erzählmustern und heroischem Ethos ästhetisch transformiert und narrativ funktionalisiert. Auf dieser Basis wird anschließend anhand des expliziten moralisierenden Erzählerkommentars zur Ameisenhandlung das Verhältnis von *narratio* und *moralisatio* zu bestimmen sein. Abschließend soll nach der Funktion der Erzählung, die der ›Reinhart Fuchs‹ um die Ameisen und speziell den Ameisenherrn entfaltet, für das Gesamtwerk gefragt werden. Von besonderer Bedeutung ist dabei der im Prolog formulierte Anspruch der Exemplarität und der Wahrhaftigkeit der *vremden mere* (P, V. 1).

2. Handlung und Forschung

Die Ameisenhandlung setzt am Beginn des zweiten Hauptteils des ›Reinhart Fuchs‹ ein, in dessen Zentrum der Hoftag des Löwenkönigs steht.¹⁶ Der Löwe Vrevel begibt sich zu einem *ameizen hufen* (P, V. 1251), wo er allen Ameisen befiehlt, still zu stehen (P, V. 1252), und ihnen die *vremde mere*

verkündet, dass er ihr Herr sei (P, V. 1253f.). Als die Ameisen sich seiner Anordnung nicht fügen, zerstört Vrevel zornentbrannt deren *burc* (P, V. 1257), wobei er tausende tötet und viele verletzt (P, V. 1260f.). Ihren durch den maßlosen Gewaltakt des Löwen erlittenen Schaden klagen die Ameisen ihrem Herrn und bitten ihn, Rache für ihre Schmach zu nehmen (P, V. 1267–1289). Der Ameisenherr schreitet sogleich todesmutig zur Tat. Als er den Löwenkönig unter einer Linde schlafend antrifft (P, V. 1291–1293), dringt er durch dessen Ohr in das Hirn des Löwen ein und bringt ihn durch die so verursachten Schmerzen in Bedrängnis (P, V. 1306f. und 1318). Einziger Beobachter des Racheakts ist Reinhart, der Fuchs (P, V. 1301f.).

In der Folge beruft der Löwenherrscher, der seine Kopfschmerzen als göttliche Strafe für seine versäumte Gerichtstätigkeit fehldeutet (P, V. 1319f.), einen Hoftag ein. Erzählchronologisch handelt es sich dabei um eine Analepse, denn Vrevels Landfriedensgebot aus Todesfurcht (P, V. 1247–1249) geht auf *histoire*-Ebene allem zuvor Erzählten, d. h. den Konfrontationen Reinharts mit den kleinen Tieren sowie den vielfältigen Schädigungen des Wolfs Ysengrin bis hin zur Vergewaltigung der Wölfin Hersant durch den Fuchs, zeitlich voraus (zur Erzählchronologie der Ameisenepisode und ihrer Funktion vgl. Widmaier 1993, S. 137f.; Janz 1995, S. 186f.; Hufnagel 2016, S. 154).

Nach seinem Sprung in Vrevels Ohr verschwindet der Ameisenherr vorerst von der Oberfläche der Erzählung, verrichtet sein Rachewerk aber im Verborgenen. Als Reinhart nach mehrmaligen Vorladungen schließlich im Arzt- und Pilgergewand zum Hoftag kommt, kann er den König für sich gewinnen, indem er ihm im Wissen um die Ursache seines Leidens Heilung in Aussicht stellt (P, V. 1881–1885). Mithilfe einer Hitzekur gelingt es Reinhart, die Ameise aus dem Kopf des Löwen herauszulocken. Als der Fuchs den Ameisenherrn sodann mit dem Tod bedroht, bietet dieser ihm im Gegenzug für sein Leben die Herrschaft über *tvsent burge* (P, V. 2060–2062) an. Reinhart nimmt das Angebot sogleich an und lässt den Gefangenen wieder frei, der sich freudig zurück in den Wald begibt (P, V. 2063–

2066). Es folgen das Verspeisen der klageführenden Henne Pinte als Suppenhuhn (P, V. 2081–2094) und die tödliche Vergiftung des Löwenkönigs durch den Fuchs (P, V. 2168–2174).

In der Forschung zum ›Reinhart Fuchs‹ hat man der Ameisenhandlung seit jeher große Aufmerksamkeit geschenkt, da es sich dabei um einen neu hinzugefügten Handlungsstrang des mittelhochdeutschen Fuchsepos ohne Vorbild in der Fabeltradition oder der europäischen Tierepik handelt. Der hier verfolgte Ansatz schließt insofern an die bisherigen Beiträge an, als er der vielfach konstatierten programmatischen und strukturellen Relevanz der Ameisenhandlung (vgl. Schwab 1967, S. 131; Widmaier 1993, S. 137f.; Janz 1995, S. 186f.; Hufnagel 2016, S. 154) Rechnung trägt, indem er sie ins Zentrum der Untersuchung stellt. Über die frühesten genealogisch orientierten stoff- und motivgeschichtlichen Untersuchungen hinausgehend,¹⁷ wird eine (tier-)wissenschaftliche Zugriffsweise auf die Erzählung von den Ameisen gewählt. Im Unterschied zu den diversen Versuchen der Verortung des Angriffs auf die Ameisenburg im historisch-politischen Kontext¹⁸ steht hierbei die textinterne narrative Gestaltung in Verbindung mit einer systematischen Betrachtung der ästhetischen Transformation und Funktionalisierung von Tierwissensbeständen sowie der intertextuellen parodistischen Verfahren¹⁹ im Mittelpunkt. Durch den Fokus auf das Verhältnis von Erzählung und Moral rückt dabei das Ende der Ameisenhandlung und die erzählerische Beurteilung der *miete*-Leistung des Ameisenherrn gleichwertig neben die in der Forschung zumeist dominierende Betrachtung der Zerstörung der Ameisenfestung durch den Löwenkönig zu Beginn.

3. Tierliches: Der Löwe und die Ameisen

Wie also nutzt der ›Reinhart Fuchs‹ das Tierwissen von der Ameise für die Narration? Am Beginn der Ameisenhandlung entwirft der Text ein theriomorphes Bild der kleinen Insekten:

zv einem ameizen hvfen wold er [Vrevel] gan,
nv hiez er si alle stille stan
vnde sagte in vremde mere,
daz er ir herre were.
des enwolden si niht volgen,
des wart sin mut erbolgen.
(P, V. 1251–1256)

Mit dem unaufhörlichen Wimmeln im Ameisenhaufen wird das Wissen von der tierlichen²⁰ Natur der unentwegt geschäftigen Ameisen²¹ aufgerufen. In Opposition dazu steht der widernatürliche und aus tierlicher Sicht geradezu absurde Befehl des Löwenkönigs Vrevel zum Stillstand.²² Indem die Ameisen sich dieser Anordnung aktiv und kollektiv widersetzen, anthropomorphisiert der Text sie als politisch Handelnde und speist zugleich das Tierwissen von den Ameisen als Reflexionsfiguren von Herrschaft im religiösen und naturkundlichen Diskurs ein.²³ Die Ameisenhandlung umfasst somit von Anfang an auch eine religiös-politische Sinndimension.

Dass die Ameisen den Herrschaftsanspruch des Löwenkönigs zurückweisen, lässt zunächst an das Konzept einer herrscher- und führerlosen Ameisengesellschaft denken, wie es u. a. das biblische Buch der Sprüche entwirft.²⁴

vade ad formicam o piger et considera vias eius et discite sapientiam / quae cum non habeat ducem nec praeceptorem nec principem / parat aestate cibum sibi et congregat in messe quod comedat (Spr 6,6–8)

Geh zur Ameise, du Fauler, sieh dir ihre Wege an, und werde weise. Obwohl sie keinen Anführer hat, keinen Aufseher und Herrscher, sorgt sie im Sommer für ihr Futter, sammelt sie in der Erntezeit ihre Nahrung. (Übersetzung: Zürcher Bibel²⁵)

Der Faule soll aus der Weisheit der Ameise lernen, die darin zum Ausdruck kommt, dass sie auch ohne Herrscher oder Anführer vorausschauend handelt. Vrevels Befehl zum Stillstand und sein Herrschaftsanspruch wären so nicht nur als lächerliche Zuwiderhandlung gegen die Natur der Ameisen

(Gewimmel, Arbeitsamkeit), sondern auch als anmaßende Überschreitung der gottgegebenen politischen Ordnung der Natur (Ameisen als Tiere ohne Herrscher) zu werten. Der Erzählerkommentar zu Vrevels Angriff auf den Ameisenhaufen unterstützt diesen Eindruck noch: *mit kranken tieren er do ranc, / in dvchte, daz iz im tete not* (P, V. 1258f.). Die Erwähnung der Schwäche der Ameisen lässt sich als weitere Anspielung auf das Buch der Sprüche lesen. Dort ist zwar einerseits von der Kleinheit und Schwäche, andererseits aber auch von der Klugheit und Vorsorge der Ameisen die Rede.²⁶ Zudem distanziert der Erzähler sich hier von Vrevels Tat, indem er den bloßen Anschein der Notwendigkeit zum Angriff auf die Ameisen aus Sicht des Löwen hervorhebt (P, V. 1259: *in dvchte*) und die Maßlosigkeit (P, V. 1265: *ane maze*) seiner destruktiven Gewalttat verurteilt.

Die Erzählung erschöpft sich jedoch nicht in dieser vor der Folie des religiösen Diskurses aufscheinenden Gegenüberstellung zweier divergierender politischer Ordnungen, zwischen dem Löwen als mächtigem Souverän²⁷ einerseits (P, V. 1241–1246) und der scheinbar führerlosen Ameisengesellschaft andererseits.²⁸ Denn mit dem Ameisenherrscher tritt eine weitere Herrschergestalt auf den Plan: *der herre, der der burc pflac, / daz was ein ameyz vreisam.* (P, V. 1272f.). Der Text scheint nunmehr anstelle des Ameisenkollektivs den einzelnen Ameisenherrscher und den Löwenkönig als Herrscherfiguren miteinander zu kontrastieren, wobei der Fokus sich von der gesellschaftlich-politischen Ebene der Herrschaftsformen zur individuell-moralischen Ebene der Herrscherqualitäten verschiebt.

Inbesondere scheint der ›Reinhart Fuchs‹ hierfür die Fortsetzung der oben angeführten biblischen Darstellung der Ameise (Spr 6, 6–8) erzählerisch fruchtbar zu machen:

usquequo piger dormis quando consurges ex somno tuo / paululum dormies paululum dormitabis paululum conseres manus ut dormias / et veniet tibi quasi viator egestas et pauperies quasi vir armatus / homo apostata vir inutilis graditur ore perverso / annuit oculis terit pede digito loquitur / pravo corde machinatur malum et in omni tempore iurgia seminat / huic extemplo veniet perditio sua et subito conteretur nec habebit ultra medicinam (Spr 6, 9–15)

Wie lange, du Fauler, willst du liegen bleiben, wann willst du aufstehen von deinem Schlaf? Noch ein wenig schlafen, noch ein wenig schlummern, noch ein wenig die Hände ineinander legen und liegen bleiben – da kommt wie ein Räuber die Armut über dich und wie ein bewaffneter Mann der Mangel. Ein nichtsnutziger Mensch, ein Frevler ist, wer Verkehrtheit im Mund führt, wer mit den Augen zwinkert, mit den Füßen Zeichen gibt, mit den Fingern deutet. Mit falschem Herzen plant er Böses, allezeit entfacht er Streit. Darum wird plötzlich das Unglück über ihn kommen, im Nu wird er zerschmettert, ohne Heilung.

Der weitere Handlungsverlauf und speziell die kontrastive Figurenkonstellation von Ameise und Löwe lassen sich als narrative Ausgestaltung der betrachteten Bibelstelle lesen: Die kämpferische Ameise springt dem schlafenden Löwenkönig ins Ohr und löst so dessen Krankheit aus (P, V. 130of.), wodurch er in *kummer* (P, V. 1306) und *not* (P, V. 2022) gerät. Hierin lässt sich eine Analogie zum biblischen Faulen erkennen, den im Schlaf *egestas* (›Mangel‹) und *paupertas* (›Armut‹, aber im übertragenen Sinne wohl auch ›Mangel, Not‹)²⁹ wie ein bewaffneter Mann (*quasi vir armatus*) überfallen. Zwar findet Vrevel im Unterschied zur Bibelstelle (*nec habebit ultra medicinam*) durch die Heilkünste des Fuchses zunächst Heilung von seinen Beschwerden. Jedoch steht am Ende des ›Reinhart Fuchs‹ mit dem vom Zerspringen von Haupt und Zunge einhergehenden plötzlichen (*subito*) Gifftod des Löwenkönigs (P, V. 2241–2244) sowie dem Auseinanderstieben des Hoftags (P, V. 1993) analog zur biblischen Darstellung das völlige Verderben, ja die Zerschmetterung (*contritio*) des Herrschers und seines Reichs. Die vorgeschlagene Deutung lässt sich zusätzlich durch eine weitere Bibelstelle untermauern, die den Faulen und den Löwenkampf verbindet: *dicit piger leo foris in medio platearum occidendus sum* (Spr 22,13: »Der Faule sagt: Draussen ist ein Löwe, auf offener Strasse könnte ich getötet werden«). Die tatkräftige Ameise, die bewusst die potenziell tödliche Be-

gegnung mit dem bedrohlichen Raubtier sucht, erscheint somit als Gegensatz des biblischen Faulen, der jene lebensgefährliche Begegnung zu meiden versucht.

Darüber hinaus nutzt der Text das Tierwissen vom Löwen, um ein Kontrastbild zwischen Vrevel und dem Ameisenherrn zu konstruieren. Denn der Schlaf des Raubtiers ist nicht nur im Hinblick auf die Gegenüberstellung von müßigem Schläfer und eifriger Ameise bedeutsam, sondern auch hinsichtlich der Löwendarstellung im ›Physiologus‹ (benutzte Ausgabe: Schröder 2004), der im Unterschied zur Bibel³⁰ ein gänzlich positives, christologisches Löwenbild zeichnet. Für den ›Reinhart Fuchs‹ erscheint insbesondere die zweite der drei Naturen des Löwen³¹ relevant.

So der Lewe slaeffet, siniu ougen er haltit offen.
daz sculen wir suochen gescriben an den buochen:
›ich slief genote, min herze wachote.‹
von diu bezeichent er den heiligen Christ, got her.
wande er in dem vleisce entslif, diu gotheit in anrief.
do erwachot er aber ze der zeswe sines vader. [...]
(›Millstätter Physiologus‹, Str. 7)

Der Schlaf des Löwen mit offenen Augen und wachendem Herzen wird typologisch auf Tod und Auferstehung Christi bezogen (vgl. Hld 5,2). Die Überwältigung des Löwenkönigs im Schlaf lässt Vrevel so gleichsam als Gegenbild des christologischen Löwen im ›Physiologus‹ erscheinen. Hinzu kommt, dass Vrevels Schlafstätte eine Vernachlässigung seines Richteramts und damit seiner Herrscherpflicht nahelegt, da es sich beim Lindenbaum (P, V. 1293) um ein häufiges Kennzeichen von Gerichts- oder Versammlungsplätzen handelt.³² Weitere Kontur gewinnt das Negativbild des Löwenherrschers durch seinen Zorn (P, V. 1256f.), der ihn zur Attacke auf die Ameisen verleitet. Das Wüten des Löwen ist hier angesichts der Maßlosigkeit seines Tuns (P, V. 1265) nicht als gerechter oder gar göttlich legitimierter Herrscherzorn zu rechtfertigen.³³ Vielmehr verweist die Aggression gegen das Volk (P, V. 1297: *diet*) der *kranken tiere* (P, V. 1258) auf die biblische Deutung des Löwen *in malam partem* als frevelhaften³⁴ Herrscher: *leo*

rugiens et ursus esuriens princeps impius super populum pauperem
(Spr 28,15: »Ein knurrender Löwe, ein gieriger Bär, so ist ein ungerechter Herrscher über ein armes Volk«).

4. Heroisches: Der *ameyz vreisam*

Der Text baut die Vorzüglichkeit und Exemplarität der Ameisen und ihres Herrschers erzählerisch jedoch nicht nur mittels des naturkundlichen und religiösen Ameisen- und Löwenwissens auf, sondern nutzt hierfür ebenso intertextuelle Bezugnahmen auf Heldenepos und Heroik. Für eine systematische Betrachtung der heldenepischen Parodie in der Ameisenhandlung des ›Reinhart Fuchs‹ erscheinen die Kategorien hilfreich, die Braun (2005, S. 401) generell zur Systematisierung der parodistischen Verfahren hinsichtlich der Heldenepik vorschlägt. Zu differenzieren sei zwischen der Parodie von Helden, heldenepischen Erzählmustern (z. B. Brautwerbung, Einladung und Empfang von Gästen, Burgbelagerung), Stil (z. B. Hyperbolic) und heroischem Ethos (z. B. Kampf bis auf den Tod, Streben nach Nachruhm).

Anklänge an Stil und Erzählmuster der Heldenepik zeigen sich erstmals bei der Erzählung von den desaströsen Folgen von Vrevels Angriff auf die Ameisen:

vor zorne er vf die burc spranc,
mit kranken tieren er do ranc,
in dvchte, daz iz im tete not.
ir lagen da me danne tvsent tot
vnde vil mange sere wunt,
grnc bleibe ir ovch gesvnt.
sinen zorn er vaste ane in rach,
die bvrk er an den grvnt brach.
(P, V. 1257–1264)

War zuvor noch von einem tierlichen *ameizen hufen* (P, V. 1251) die Rede, wird dieser nun in der Erzählerrede – wohl in Anspielung auf das heldenepische Erzählmuster der Burgbelagerung – zur menschlichen *burc*. Die

erzählerische Darstellung an dieser Stelle und im weiteren Handlungsverlauf ist dabei bestimmt von einem beständigen Oszillieren zwischen der Akzentuierung der anthropomorphen und theriomorphen Anteile der Ameisen. So spricht der Erzähler trotz der mehrfachen Bezeichnung des Ameisenhaufens als *burc* auch weiterhin von *kranken tieren*. Nach der Nennung der mehr als tausend Todesopfer, die an die heldenepischen Beschreibungen der enormen Opferzahlen nach verlustreichen Schlachten etwa in der ›Nibelungenklage‹ erinnert, fokussiert der Text die zahllose Masse von Ameisen. Denn ungeachtet der beträchtlichen Anzahl Toter und Verletzter (*vil mange*) bleibt auch eine Vielzahl (*gnvc*) unversehrt. Der Text nimmt somit eine komische Engführung zwischen dem unzählbaren, trotz der riesigen Verluste nicht wesentlich dezimierten Getümmel im Ameisenhaufen und der Zahlenobsession der Heldenepik vor.

Deutlicher noch zeigen sich die lexikalischen und motivischen heldenepischen Anspielungen bei der anschließenden Klage der Ameisen:

di ameyzen begonden clagen
vnde irn grozen schaden sagen,
den si hatten an irem chvonne.
z[]ergangen was ir wunne,
daz waz in ein iemerlicher tac.
[...]
di dannoch niht waren tot,
di clageten vaste ir not.
(P, V. 1267–1271 und 1279f.)

Für die Wehklage der Ameisen über den *schaden* (P, V. 1267f., 1277, 1280 und 1285), der ihren Verwandten³⁵ (P, V. 1269: *chvonne*; P, V. 1286 und 2058: *mage*) und ihrem Volk (P, V. 1297: *diet*) an diesem Jammertag (P, V. 1280) zugefügt wurde, sowie für den Reim von *not* und *tot* (P, V. 1279f.) finden sich beispielsweise in der ›Nibelungenklage‹³⁶ zahlreiche Entsprechungen,³⁷ wofür hier nur zwei Stellen exemplarisch angeführt seien:

Ouch liezen si dâ hinder in,
des sult ir vil gewis sin,
zergangene wünne,

vil jâmerhaftez kü n n e,
friunde unde mâge
in des tôdes lâge,
sümelîche die noch lebten
und mit dem tôde strebten,
mit triefenden bâren,
die noch niht tôt wâren:
die andern wâren nu begraben.
des muos ir herze jâmer haben.

(V. 2709–2720)

Ir liute huoben sâ zehant
von klage harte grôzen wuof.
ir jâmer iz dô alsô schuof,
si gedâhten schaden unde nôt.

(V. 3948–3951)

Die Relevanz des Handelns nach Maximen des heroischen Ethos sowie der Parodie des heroischen Einzelhelden für die Erzählung zeigt sich ab der Einführung des *ameyz vreisam* (P, V. 1273) und der Racheforderung der überlebenden Ameisen an ihren Herrn:

»wir sin von trewen darzv chvmen:
wir hatten von Vrevele gar vernvmen,
daz wir im solden sin vndertan.
done wolde wir deheinen han
wan evch, des mvzze wir schaden tragen;
er hat uns vil der mage erslagen
vnde diese bvrc zebrochen.
blibet daz vngerochen,
so habe wir vnser ere gar verlorn.«
»ich wolde e den tot korn«,
sprach ir herre vnde hvb sich zehant
nach dem lewen, biz daz er in vant
vnder einer linden, da er slief.

(P, V. 1281–1293)

Die Figurenrede der Ameisen reicht hier die Erklärung für den erzählerisch zunächst unmotivierten Widerstand der Insekten gegen das Machtstreben

des Löwenkönigs nach: Nicht die tierliche Natur der Ameisen, die unermüdliche Rastlosigkeit oder das herrscherlose Wesen der Ameisengesellschaft, wie man anfangs meinen könnte, sondern ein Ideal menschlicher Sozietät, die *triuwe* der Ameisen gegenüber ihrem Herrn, steht als Motiv hinter ihrer todesmutigen Auflehnung gegen Vrevels Forderung. Diese Begründung erscheint brisant, da mit der *triuwe* hier in positiver Form ein Wert aufgerufen wird, der im ›Reinhart Fuchs‹ ansonsten nur in negativer Weise eine Rolle spielt:³⁸ zum einen auf der Handlungsebene, indem der Fuchs sich in unterschiedlichen Konstellationen auf die *triuwe* beruft, um seine Gegner zu überlisten und so selbst zum Inbegriff der *untriuwe* wird; zum anderen im Erzählerkommentar, der im Anschluss an Ysengrins Befreiung aus dem Brunnenschacht beklagt, dass *valscheit* (P, V. 993) in der *werlt* (P, V. 992) weiterführe als *trewe* (P, V. 995), was für frühere, gegenwärtige und künftige Zeiten gleichermaßen gelte. Die von *triuwe* geleitete Ameisengesellschaft und ihre Handlungsweise erscheinen so als geradezu utopisches Gegenbild zur Hofgesellschaft des Löwenkönigs, aber auch zu den vom Erzähler beklagten Verhältnissen der extratextuellen Welt. Mit ihrer loyalen Gefolgschaft bis in den Tod schreibt der Text den Ameisen eine heroische Handlungsweise zu, denn es entspricht dem »besonderen Kriegerethos« der Heldensage, die »Kriegerehre auch um den Preis des eigenen Todes« (beide Zitate Mecklenburg 2002, S. 16)³⁹ zu wahren.

Auf das heroische Erzählschema⁴⁰ der Rache durch ein Mitglied der Sippe für Ehrverletzung und für Rechtsbruch bis hin zur Opferung des Lebens des einzelnen ›Helden‹ (vgl. Haubrichs 1995, S. 82, 85 und 103) rekurriert auch der Rachewunsch der *burgere* (P, V. 1276). So kündigt der Ameisenherr, heroischen Maximen folgend, an, eher den Tod zu wählen, als den bleibenden Ehrverlust aufgrund der schmachvollen Schädigung von *burc* und *mage* hinzunehmen. Zugleich greift die Erzählung hier die heldenepische Struktur des außerordentlichen, beispielhaften und für seine Gemeinschaft handelnden Einzelhelden auf (vgl. Heinze 2000, S. 21f.). Denn im Unterschied zum gemeinschaftlichen Sprechen und Handeln der Ameisen

zuvor⁴¹ tritt der Ameisenherr nun als Einzelner aus dem Insektenkollektiv hervor. Als heroisch ist sein Handeln dabei auch durch seinen *grimmigen mvt* (P, V. 1295) markiert, handelt es sich bei Derivationen von *grimm* doch um ein für die Heldenepik typisches *epitheton ornans*, das etwa Hagen im ›Nibelungenlied‹ auszeichnet.⁴²

Bei der Erzählung vom Rachezug des *ameyz vreisam*⁴³ führt der Text sodann versiert heldenepische Erzählschemata und naturkundliches Ameisenwissen zusammen:

er gedachte: »herre got der gvte,
wie sol ich gerechen mine diet?
erbiz ich in, ichn trage sin hinnen niht.«
er hatte mangan gedanc –
mit kraft er im in daz ore spranc.
dem kvnege daz zv schaden wart;
do gesach iz Reinhart,
der was verborgen da bi.
si iehent, daz er niht wise si,
der sinen vient versmahen wil.
der lewe gewan do kvmmers vil.
zv dem hirne fvr er vf die richte,
der kvnic vf erschricte.

(P, V. 1296–1308)

In den Reflexionen des Ameisenherrn darüber, wie er seinen übermächtigen Kontrahenten überwältigen soll, überlagern sich das heldenepische Schema des Kampfs gegen Riesen und Ungeheuer⁴⁴ und das Tierwissen von der außerordentlichen Körperkraft der Ameisen, von welchem etwa der ›Reinfried von Braunschweig‹ zu berichten weiß: *ez treit ein klein ameize-lin / nâch sîner mâze, ist mir bekant, / swærer denn ein helfant* (V. 12886–12888). Ein komischer Effekt entsteht dabei einerseits durch die Kontrastierung von ameisenhafter Winzigkeit und heroischer Exorbitanz, andererseits durch die Überlegung der Ameise, dass sie den Löwen zwar totbeißen, ihn anschließend jedoch nicht forttragen könnte (zur Komik dieser Stelle vgl. auch Schilling 1989, S. 109). Auch die letztlich gewählte

Angriffstaktik hält diesen Gegensatz präsent. So nutzt der Ameisenherr beim Sprung ins Ohr des Löwenkönigs und beim Vordringen in dessen Gehirn zwar gewitzt seine geringe Körpergröße. Die Ausführung des Sprungs *mit kraft* jedoch greift ein Merkmal auf, das ansonsten Wolf (P, V. 399) und Wölfin (P, V. 1183) als gewaltigen Raubtieren eignet.

Tatsächlich ist das waghalsige Unterfangen der Ameise von Erfolg gekrönt, da die so ausgelösten Kopfschmerzen des Löwenkönigs die Voraussetzung dafür bilden, dass Reinharts sozial destruktives Handeln gegenüber den kleinen Tieren, der Wolfsfamilie und den königlichen Sendboten gelingt und ohne juristische Konsequenzen bleibt. Denn der Fuchs entzieht sich beim Gerichtstag des Löwenkönigs erfolgreich seiner Verurteilung, indem er sich im Wissen um die Vulnerabilität seines Richters als quasi alleiniger Ratgeber und königlicher Arzt an Vrevels Hof etabliert. Der Sprung des Ameisenherrn leitet folglich gleichsam den Untergang des Löwenherrschers und seines Reiches ein.

5. Amoralisches: *suone und miete*

Bis zum Beginn des Rachevorhabens des Ameisenherrn, so lässt sich resümieren, entwickelt die Erzählung mit erheblichem narrativen Aufwand ein ausgesprochen positives Bild der Ameisen, indem sie auf naturkundliches und religiöses Tierwissen einerseits und auf heroisch-literarische Wissensbestände andererseits rekurriert. Der explizite moralisierende Erzählerkommentar zur allseits herrschenden *valscheit* (P, V. 993) und *untriuwe* legt dabei nahe, dass das scheinbar völlig selbstlose und am Wohl der Gemeinschaft orientierte *triuwe*-Handeln der Ameisen und ihres Herrn gleichsam den narrativen Kontrapunkt zum Unrecht und zum Eigennutz der Hofgesellschaft des Löwenkönigs bildet, der sowohl Züge des biblischen Faulen als auch des zürnenden Löwen der Bibel trägt. Der Blick auf das erneute Auftreten des Ameisenherrn bei der Therapie des erkrankten Löwenkönigs und der anschließende moralisierende Erzählerkommentar

lassen die moralische Exemplarität und das Idealbild der Ameise jedoch, wie nun zu zeigen ist, ins Wanken geraten.

Erst im Zuge der medizinischen Behandlung des Löwenkönigs durch den Fuchs kommt die Ameise verbaliter wieder ans Licht. Mithilfe einer Hitzetherapie, die in einem heißen Bad in Verbindung mit der Umhüllung des Löwenkönigs durch die Felle von Wolf, Bär und Kater besteht (P, V. 2013–2036), treibt Reinhart die Ameise mit *kundikeit* (P, V. 2037) erfolgreich aus Vrevels Kopf hinaus und stellt sie zur Rede:

vmme daz hovbet macht er dem knige heiz.
der ameyze des geware wart,
vz dem hovbete tet er eine vart.
do kroch er rechte, deswar,
vur sich in daz katzenhar.
der meister do den hvt nam,
mit im er an di svnnen qvam,
die liez er schinen dar in.
daz wart im ein groz gewin:
den ameyzen er gesach,
zorniclichen er zv im sprach:
»ameyz, dv bist tot!
dv hast bracht zv grozer not
minen herren; din leben
mvst dv dar vmme geben.«
(P, V. 2038–2052)

Reinhart gibt eine loyale Beziehung zu seinem *herrn*, dem Löwenkönig, vor und fordert als Vergeltung für dessen erlittene *not* den Tod des Ameisenherrn. Damit bedient sich der Fuchs derselben heroischen Argumentation wie zuvor die Ameisen, als sie bei ihrem Herrn nach Rache für den von Vrevel verursachten ehrverletzenden Schaden verlangten.

Dass der Ameisenherr Reinharts Todesdrohung in die heroische Zwangsläufigkeit von Ehrverletzung, Rache und Gegenrache (vgl. Lienert 2003, S. 105) einordnet, macht seine Antwort deutlich:

»iz tet mir not, wen er mir zvbrach
eine gvte bvrck, der kvnic her.
da geschah mir an michel ser,
daz ich nimmer mag verlagen:
miner mage lag da vil erslagen,
dar vmme han ich ditz getan. [...]«
(P, V. 2054–2059)

Als Rechtfertigung für seine Schädigung des Löwenkönigs führt der Ameisenherr die *not* an, in die er durch Vrevels Zerstörung seiner Burg und die Tötung zahlreicher seiner Verwandter geraten sei; ein Leid, das niemals ausreichend beklagt werden könne.⁴⁵

Da somit zum einen in der Figurenrede der Ameise explizit nochmals das heroische Prinzip von Gewalt und Gegengewalt (vgl. Lienert 2003, S. 105) aufgerufen wird, da zum anderen der Ameisenherr zu Beginn seines Rachezugs ankündigt, eher den eigenen Tod als eine bleibende Ehrschädigung hinzunehmen und da er sich darüber hinaus wie seine *burgere* zuvor bereits dem Löwenkampf bis auf den Tod stellte, wäre anzunehmen, dass die Ameise auch den lebensbedrohlichen Kampf mit dem Fuchs nicht scheut. Ab diesem Punkt der Handlung bricht die Erzählung jedoch mit den bis hierhin aufgebauten Erwartungen, und Reinhart erwächst, wie der Erzähler schon vorausdeutend ankündigt, *ein groz gewin* (P, V. 2046) aus der Entdeckung der Ameise im Katzenfell: *wilt dv mich genesen lan, / ich laze dich in diseme walde min / vber tusent burge gewaltic sin* (P, V. 2060–2062). Statt wie angekündigt sein Leben für die *ere* der Ameisengesellschaft zu opfern, verhandelt der Ameisenherr mit dem Fuchs und versucht, sich freizukaufen. Dieser Umschwung allein wäre angesichts der bis hierhin vorherrschenden heroischen Handlungsmaximen schon erstaunlich genug. Noch mehr irritiert jedoch die Natur des angebotenen ›Lösegelds‹, die Übertragung der Gewalt über tausend Ameisenburgen an den Fuchs, wo doch der Herrschaftsanspruch des Löwenkönigs über nur eine Ameisenfestung am Ausgangspunkt der gesamten Rachehandlung steht.

Wie aber wertet der Text diesen merkwürdigen Wandel im Handeln des Ameisenherrn, erschienen die Ameisen zuvor doch gleichsam als Exempel für unbedingte soziale Loyalität und unbeugsamen Heldenmut? In der Erzählerrede zeichnen sich durch Wechsel in der Perspektivierung, intertextuelle Referenzen, intratextuelle Bezüge und explizite moralisierende Kommentare unterschiedliche Wertungen ab.

An erster Stelle steht dabei das Erzählerurteil über die Gewaltübertragung aus fuchsischer Sicht: *Reinhart da gvte svne vant, / den gevangen liez er zehant. / des wart der ameyze harte vro, / zu walde hub er sich do* (P, V. 2063–2066). War zuvor bereits von einem *groz gewin* (P, V. 2046) für Reinhart die Rede, folgt auch die *gvte svne* ganz der Perspektive des Fuchses, der vom Angebot der Ameise profitiert. Eine explizite Erzählerwertung des Handelns der Ameise findet sich an dieser Stelle noch nicht; lediglich die Freude der in den Wald zurückkehrenden Ameise über ihren Verhandlungserfolg wird erwähnt. Lexikalisch bedeutsam erscheint die *gvte svne* jedoch in Bezug auf das heroische Ideal, da der Begriff auch für das Feld der Heldenepik und speziell für das ›Nibelungenlied‹ einschlägig ist. Im Rechtskontext bezeichnet *suone* »die (dauerhafte) Beilegung eines Streits wie den daraus resultierenden Zustand des Friedens; sie hat rechtsverbindlichen Charakter; sie schließt Genugtuung und Schadenersatz ein« (Müller 2015, S. 98). Dabei vermag es die *suone* als rechtlicher Ausgleich,⁴⁶ den heroischen Zyklus von Ehrverletzung und Vergeltung, Rache und Gegenrache, Gewalt und Gegengewalt zu beenden. Wie Müller (2015, S. 102f.) feststellt, deutet auch das ›Nibelungenlied‹ stellenweise an, dass *suone* eine mögliche Alternative zur desaströsen Zuspitzung der Gewalt darstellen könnte. Allerdings würden derartige Versuche der Deeskalation anstelle der Blutrache als nahezu verräterischer Akt zurückgewiesen (vgl. Müller 2015, S. 102f.). Mit Blick auf die heroische Konzeption der Ameisengesellschaft und ihres Herrn im ›Reinhart Fuchs‹ wäre folglich zu überlegen, ob *suone* nicht auch hier die Konnotation der Feigheit und der *untriuwe* aufrufen soll.

Eine explizite wertende Stellungnahme des Erzählers zum Vorgehen der Ameise folgt unmittelbar im Anschluss an die Erwähnung der *suone* in der Erzählerrede:

het er die miete niht gegeben,
so mvst er verlorn han daz leben.
svst geschiht ovh alle tag:
swer die miete gegeben mag,
daz er da mite verendet
me, danne der sich wendet
zv ervullende herren gebot
mit dinest: daz erbarme got!
(P, V. 2067–2074)

Gleich zwei Mal kategorisiert der Erzähler die Handlung des Ameisenherrn als *miete* (P, V. 2067 und 2070). Bei der ersten Nennung scheint der Text diesen vieldeutigen Rechtsterminus noch neutral im Sinne von ›Lösegeld‹ (vgl. Repgen 2016) zu gebrauchen, ohne dessen Leistung der Ameisenherr den Tod gefunden hätte. Die zweite Nennung jedoch geht mit einem explizit moralisierenden Erzählerkommentar einher, der die *miete* im Sinne von ›Bestechung‹ (vgl. Repgen 2016) als zwar allgemein gebräuchliche, jedoch zu verwünschende gesellschaftliche Praxis verurteilt. Deutet sich eine Kritik am Vorgehen der Ameise zunächst nur konnotativ auf der lexikalischen Ebene durch den Begriff der *suone* an, folgt hier also die explizite Verurteilung ihres Handelns. Die generalisierende Klage über den Erfolg durch *miete* statt durch *dinest* ist dabei parallel zur vorhergehenden verallgemeinernden Feststellung angelegt, dass *arbeit* (P, V. 994) oftmals durch *valscheit* (P, V. 993) besser zu überwinden sei als durch *trewe* (P, V. 995). Der Text scheint hier folglich die aufwendige narrative Inszenierung der vorbildlichen Ameisengesellschaft als Gegenbild zur ubiquitären *untriuwe* wieder zurückzunehmen. Denn das Handeln des Ameisenherrn erweist sich letztlich als ebenso korrumpiert wie das des Löwenkönigs und der übrigen Tiergesellschaft.

6. Und die Moral von der Geschicht'?

Wie also steht es um die ›Moral von der Geschicht‹, betrachtet man die Ameisenhandlung im Kontext des Gesamtwerks? Der Prolog des ›Reinhart Fuchs‹ formuliert den Anspruch, eine exemplarische und wahrhaftige Erzählung zu Gehör zu bringen:

UERNemet vrende mere,
die sint vil gewere,
von eime tiere wilde,
da man bi mag bilde
nemen vmme manige dinch.
iz keret allen sinen gerinch
an trigen vnd an chvndikeit,
des qvam iz dicke in arbeit.
Iz hate vil vnchvste erkant
vnd ist Reinhart vuchs genant.
(P, V. 1–10)

Irritationsmomente hinsichtlich der Beispielhaftigkeit der erzählten *vremden mere* zeigen sich jedoch bereits hier. So nennt der Text Wildheit (P, V. 3) und Verschlagenheit (P, V. 9: *vnchvste*) als zentrale, sozial negativ konnotierte Wesensmerkmale des fuchsischen Protagonisten. Auch mit moralischer Eindeutigkeit ist nicht zu rechnen, lädt der Prolog doch dazu ein, sich das Gehörte in mancherlei Hinsicht zum Vorbild zu nehmen.⁴⁷ Der Blick auf das Ende der Erzählung bestätigt diesen Eindruck. Zum einen geht der im Prolog angekündigte Konnex zwischen dem fuchsischen Streben nach *trigen* und *chvndikeit* und daraus resultierender *arbeit* nicht auf, da der als listenreich und trügerisch eingeführte Fuchs als quasi einziges Tier unversehrt davonkommt.⁴⁸ Zum anderen frappiert der moralisierende Erzählerkommentar zur Vergiftung des Löwenkönigs. Denn trotz der Destruktion des Hoftags und fehlender dynastischer Kontinuität beurteilt der Erzähler generalisierend die Ermordung von Herrschern, die sich *ane not* (P, V. 2181) auf Verräter einlassen, als *gute mere* (P, V. 2183) und erklärt gar den mörderischen Fuchs zum *guten Reinharte* (V. 2248). Hinzu kommt

darüber hinaus die Rücknahme des initialen Wahrheitsanspruchs des Erzählten in der formelhaften Wendung *ditz si gelogen oder war* (P, V. 2248a) am Werkende.

Die Ameisenhandlung lässt, wie gezeigt, durch die Verbindung des Tiernarrativs der mustergültigen, fleißigen Ameise mit heroisch-exemplarischen Erzählmustern und Handlungsmaximen über weite Strecken der Narration den Eindruck entstehen, dass der ›Reinhart Fuchs‹ mittels der Ameisengesellschaft und ihres Herrn doch eine positive, quer zur Gesamterzählung stehende Art von Beispielhaftigkeit in die Erzählung einbindet. Jedoch bringt der Text das versiert inszenierte und mit der Hoftagshandlung kunstvoll verflochtene tierlich-heroische Idealbild schließlich zum Kippen, indem der Erzähler die finale Tat des Ameisenherrn, der sich zur Rettung seines eigenen Lebens freikauf, als *miete* verurteilt. Zwar fordert der moralisierende Erzählerkommentar im Gegensatz zur Fabel oder zur Bibel nicht explizit dazu auf, sich das Handeln der Ameise in positiver oder negativer Weise zum Vorbild zu nehmen. Doch erscheint die Erzählung von den Ameisen und ihrem Herrn in anderer Weise beispielgebend, nämlich in Bezug auf das Erzählverfahren des ›Reinhart Fuchs‹.⁴⁹

Zum einen verdeutlicht die Innovation der Ameisenhandlung das meisterhafte narrative Spiel des deutschen Verfassers mit der Hörer- bzw. Lesererwartung durch das Aufrufen von und den anschließenden Bruch mit Narrativen, Normen und Wissensbeständen des Tierlichen einerseits und der Heldenepik und des Heroischen andererseits. Zum anderen führt Reinharts Bedrohung des Ameisenherrn mit dem Tod unter Bezugnahme auf die *not* des Löwenkönigs gleichsam *en miniature* vor Augen, wie sich der Fuchs grundsätzlich positiv besetzte, sozial stabilisierende Argumentations- und Handlungsmuster zu eigen macht, um diese von innen heraus zu zerstören. Schließlich zeigt sich anhand der Ameise als Inbegriff des tugend- und vorbildhaften Tiers, dass in der Welt des ›Reinhart Fuchs‹ jedwede Form moralischer Integrität oder Idealität letztlich keinen Bestand hat und am

Ende selbst im Fall der Ameisen nur der Fuchs als beispielhaftes, amoralisches *tiere wilde* triumphiert. Die moralisch zutiefst verunsichernde Wirkung des ›Reinhart Fuchs‹ erwächst somit aus den aufgezeigten Verfahren der *narratio*, die letztlich jegliche *moralisatio* gänzlich *ad absurdum* führen müssen.

Anmerkungen

- 1 Der Bericht bezieht sich auf eine soziobiologische Studie, die konstatiert, dass Untersuchungen bereits seit den 1950er Jahren bei allen sozialen Insekten (Bienen, Wespen, Ameisen, Termiten) zeigen konnten, dass über die Hälfte einer Kolonie keine Aktivität aufweise (vgl. Charbonneau/Dornhaus 2015, S. 1460). In ihrer Studie weisen Charbonneau/Dornhaus 2015, S. 1459, am Beispiel einer Ameisenart nach, dass es offenbar im Rahmen der Arbeitsteilung eine auf den Zustand bzw. das Verhalten der Inaktivität spezialisierte Gruppe von ›inaktiven Arbeitern‹ gibt, deren Funktion und Entwicklung es jedoch noch zu erforschen gelte.
- 2 Der Terminus ›Tierwissen‹ entstammt dem Feld der *Cultural Literary Animal Studies*. Diese betrachten literarische Tiere, ausgehend von diskursanalytischen und dekonstruktivistischen Ansätzen, als »Elemente spezifischer, aus Texten, Konzepten und Praktiken zusammengesetzter Konstellationen, in denen das Wissen von den Tieren und den mit ihnen verbundenen Fügungen (Tier/Mensch, Natur/Kultur usw.) überhaupt erst ausgehandelt wird« (Borgards 2016, S. 234).
- 3 Im Grimm'schen Wörterbuch wird der Ursprung des Wortes ›Ameise‹ als unsicher angegeben, eine Verbindung zu ›emsig‹ aber für möglich gehalten, sodass die Ameise als »das emsige, arbeitsame thier« (Grimm, Bd. 1, Sp. 277) verstanden werden könnte. Unter dem Lemma ›emsig‹ ist dort weiter angeführt, dass keine unmittelbare Verwandtschaft zu ›Ameise‹ vorliege, beide Begriffe aber möglicherweise von *ēmaz* (›Joch‹) herzuleiten seien (vgl. Grimm, Bd. 3, Sp. 443). Kluge 2011, S. 38, hingegen nimmt eine Ableitung von ahd. *āmeiza* aus wg. **æ-maitjōn* an, was sich aus **æ* ›ab‹, ›weg‹ und **mait-a-* wie in ›Meißel‹ zusammensetze. Das Wort sei demnach analog zu lat. *insecta* von *insecare* ›einschneiden‹ unter Bezugnahme auf den »extrem deutlichen Kerbtier-Körperbau« (Kluge 2011, S. 38) der Ameise zu erklären als ›die aus Abschnitten Bestehende‹.
- 4 Nachdem die Grille den ganzen Sommer über gesungen und keine Vorräte angelegt hat, bittet sie im Winter die Ameise um Nahrung, findet bei dieser jedoch keine Hilfe, die ihr den Müßiggang und ihr unbedachtes Handeln im

Sommer vorhält. In der Fassung der äsopischen Fabel von der Ameise und der Grille bei Babrios (Nr. 140) fordert die Ameise, als sie ihre Vorräte wegsperert, die Grille zusätzlich auch noch zynisch zum Tanzen auf, da sie im Sommer ja gesungen habe. Als explizite Moral schließt sich die Warnung vor Müßiggang und die Mahnung zur Pflicht an, sodass die Grille gegenüber der vorausschauenden Ameise zum Negativexempel wird. Zu den verschiedenen Varianten des Fabeltyps von Grille und Ameise in der Weltliteratur vgl. Vida 1990.

- 5 Vgl. Aristoteles: ›Historia Animalium‹, I,1,488a: »In Gemeinschaften leben diejenigen, die eine bestimmte Tätigkeit gemeinsam verrichten, was nicht alle Herdentiere tun. In Gemeinschaften leben der Mensch, die Biene, die Wespe, die Ameise und der Kranich. Von diesen leben die einen unter einem Anführer, die anderen sind anführerlos; so leben der Kranich und die Gattung der Bienen unter einem Anführer, Ameisen und unzählige andere aber sind anführerlos.« Vgl. zur Einordnung von Bienen und Ameisen in die Kategorie des *zoon politikon* bei Aristoteles auch Johach 2007, S. 219.
- 6 Anders Bühler 2006, S. 15, der nicht die Herrscherlosigkeit der Ameisen, sondern den »faschistoide[n] Charakter des Ameisenmodells« und seine Nähe zum Totalitarismus sowie »die Kriege und Schlachten der Ameisenvölker« an den Ausgangspunkt seiner Untersuchung stellt und aus dieser Perspektive von einer »streng geregelten Sozialordnung« der Ameisen als »verbreitete[m] Modell für menschliche Sozialordnungen« spricht.
- 7 Kritik am Verhalten der Ameise der äsopischen Fabel gegenüber der Grille findet sich tendenziell erst in späteren Fassungen, etwa in La Fontaines Version im 17. Jahrhundert. Dort fungiert die Ameise nicht als Exempel vorsorgenden Handelns, sondern der Erzähler verurteilt sie, indem er ihre mangelnde Freigebigkeit als ihren *g e r i n g s t e n* Fehler beurteilt: *La Fourmi n'est pas prêteuse; / C'est là son moindre défaut* (›Fables‹ I,i: ›La Cigale et la fourmi‹, V. 15f.). Zu den verschiedenen Umwertungen und Umdichtungen der Fabel ab dem 17. Jahrhundert vgl. Vida 1990, Sp. 162.
- 8 Eine schriftliche volkssprachige Adaptation der Fabel von der Grille und der Ameise bietet um 1200 Marie de France (›Fables‹, Nr. 39: ›La Fourmi et la Cigale‹). Im Epimythion warnt die Fabel vor Sorglosigkeit (V. 24: *nulchaler*) und Trägheit (V. 24: *udive*). Seiner jeweiligen Pflicht entsprechend solle jeder (im übertragenen Sinne) Vorräte ansammeln (V. 26: *atreire*), da derjenige mehr geschätzt werde, der auf etwas zurückgreifen könne, als einer, der von anderen abhängig sei (vgl. V. 27f.).

- 9 Vgl. z. B. Beda Venerabilis: ›Super parabolas Salomonis‹, I,vi (PL 91, 960B–C). Beda unterstützt die Mahnung zu guten Werken und zur Vorsorge für den Jüngsten Tag dadurch, dass er die geringe Größe der Ameise (*tantillum animal*) der Gottebenbildlichkeit des Menschen (*tu ad imaginem Dei conditus*) gegenüberstellt. Ähnlich auch Rabanus Maurus: ›De universo libri XXII‹, VIII,ii: ›De minutis animalibus‹ (PL 111, 228A). Rädle 2003, S. 263, zufolge, der zudem eine umfassende Zusammenstellung von Belegen zur Ameise in der nachantiken lateinischen Literatur bietet, bilde diese Auslegung zugleich die Grundlage für die Behandlung der Ameise in der ›Glossa Ordinaria‹.
- 10 Der ›Renner‹ verbindet das *bispiel* von Grille und Ameise darüber hinaus mit einer Hofkritik. Die Grille wird mit unsteten, müßigen Menschen gleichgesetzt, die es an die Höfe zieht, die Ameise hingegen mit sesshaften, häuslichen Menschen, die den Fürstenhof meiden und so sommers wie winters in Ruhe leben.
- 11 Vgl. ›Parzival‹ 409,30–410,4: *minne gerende gelust / kunde ir lip vil wol gereizen. / irn gesâht nie âmeizen, / diu bezzers gelenkes pflac, / dan si was dâ der gürtel lac*. Unmittelbar voraus geht der Vergleich von Antikonies schlanker Körpermitte mit einem gebratenen Hasen am Spieß (vgl. ›Parzival‹ 409,26–29). Nellmann 1994, S. 649, zufolge folgen Wolframs Vergleiche keiner Tradition, sondern entspringen wohl ›aus Wolframs gelegentlich groteskem Humor.« Die Wespentaille, die der moderne Rezipient assoziiert, sei hingegen erst ab dem späten 18. Jahrhundert belegt. Zur Segmentierung des Insekten- und speziell des Ameisenkörpers unter etymologischen Gesichtspunkten (*insecare*) und in Bezug auf die Geschlechterdifferenz vgl. Derrida 1997, S. 121f.
- 12 Hierbei handelt es sich wohl um eine Anlehnung an Plinius' ›Naturgeschichte‹ (XI,111) oder Isidors ›Etymologiae‹ (XII,iii,9), die im Anschluss an Herodot von hunds großen goldschürfenden Ameisen in Indien bzw. Äthiopien berichten. Da die Goldgräberameisen in den verschiedenen Fassungen des ›Alexanderromans‹ den ›Wundern des Ostens‹ zuzuordnen sind, sind sie aus zeitgenössischer Sicht wohl als ›realistischer‹ Teil der fremden und erstaunlichen Tierwelt Indiens bzw. Äthiopiens und nicht als ›phantastische‹ Tiere zu betrachten. Eine Übersicht der Quellen zur Vorstellung von Goldgräberameisen in fernen Ländern bietet Hünemörder 1996. Zur Unterscheidung zwischen ›realistischen‹ und ›phantastischen‹ Tieren und zur Notwendigkeit der Historisierung dieser Kategorien vgl. Borgards 2016, S. 227.
- 13 Während die Geschichte von der Erkrankung und Heilung des Löwenkönigs aus der ›Ecbasis Captivi‹, dem ›Ysengrimus‹ (Buch III) und dem ›Roman de Renart‹ (Branche XIX, Ausgabe Dufournet [u. a.] 2013–2015; Branche XV, Ausgabe

- Strubel 1998; Branche X, Ausgabe Martin 1973) bekannt ist, treten Ameisen in keinem der genannten Texte in Erscheinung. Zum antiken Fabelmotiv des kranken Löwen und zur ›Ecbasis Captivi‹ vgl. resümierend Jäckel 2006, S. 197f.
- 14 Auf die Auszeichnung der Ameisen-Episode durch ihre Stellung innerhalb der Szenen-Regie, da sie eine »Klammer um die Erzählung von Hoftag und Kur des Löwen« bilde, weist bereits Schwab 1967, S. 133, hin.
- 15 Benutzte Ausgabe: Göttert 1976/2005. Die Ausgabe bietet die ›Reinhart Fuchs‹- Fassungen der Heidelberger Handschrift Cpg 341 (Sigle P) sowie die Kasseler Bruchstücke 8° Ms. poet. germ. et roman. 1 aus der Murhardschen Bibliothek Kassel (Sigle S). Die Ameisenhandlung ist nicht Teil der Fragmente (S₁ = V. 589–660, S₂ = V. 697–980a, S₃ = V. 1523–1796, S₄ = V. 1831–1902). Zur handschriftlichen Überlieferung vgl. Düwel 1984, S. IX–XXI.
- 16 Ich folge hier dem Schema von Kühnel 1978, S. 76, der eine Untergliederung der Handlung in Prolog (V. 1–10), Vorgeschichte um Reinhart und die kleinen Tiere (V. 11–384), ersten Hauptteil um Reinhart und Ysengrin (V. 385–1238), zweiten Hauptteil um den Hoftag des Königs (V. 1239–2248) und Epilog (V. 2249–2266) vorschlägt.
- 17 Vgl. zusammenfassend zur ältesten Forschung Schwab 1967, S. 129. Insbesondere wurde das Märchen-Muster des kleinen Tiers, das einem großen Schaden zufügt, in der Weltliteratur bzw. der mündlichen Überlieferung verfolgt. So etwa Grimm 1840, S. CCLXXXII, der im schädlichen Eindringen eines Insekts in den Körper eines größeren Tiers oder Herrschers »etwas orientalisches« sieht, oder Wallner 1923, S. 190f., der mit motivischen Entsprechungen in einem Märchen aus Hinterindien argumentiert. Von einer verlorenen ›Roman de Renart‹-Branche, die eine Übereinstimmung des ›Reinhart Fuchs‹ mit orientalischen Märchen erklären könnte, geht Voretzsch 1941, S. 174f., aus.
- 18 Zurückhaltend Schwab 1967, S. 134f. Pastré 2000, S. 38–40, sieht bei der Zerstörung der Ameisenburg ebenso wie im ›Reinhart Fuchs‹ allgemein ein bewusst kalkuliertes Verfahren der mehrfachen Referentialisierung gegeben und spricht von ›historischem Synkretismus‹ (Pastré 2000, S. 53): »This work is characterised by what one might call historical syncretism which makes out of an ant-hill at one and the same time the fortress of Girbaden and the great town of Milan; of King Vrevel, Barbarossa and Henry VI; of the fox, Rainald von Dassel and Philip von Cologne. Heinrich used a method that is always functional to represent something other than what the historian aims at; he aims rather, behind the mask of animal fables and stories, to convey the views of an Alsatian moralist determined to anchor a story which he borrowed [sic] from France on to

- the Empire and into his own time.« Zu weiteren Versuchen der historisch-politischen Interpretation der Zerstörung der Ameisenburg vgl. Broekmann 1998, S. 247, Anm. 131.
- 19 Bezüge der Ameisengeschichte zur Heldendichtung reißt Speckenbach 1981, S. 427–429, oberflächlich an.
- 20 Zum innerhalb der deutschsprachigen (*Cultural Literary*) *Animal Studies* inzwischen gebräuchlichen Begriff ›tierlich‹ vgl. Kompatscher [u. a.] 2017, S. 223: »Eine Analogiebildung zu *weiblich* (vs. *weibisch*), *kindlich* (vs. *kindisch*) etc., um die abwertende Konnotation des Begriffes *tierisch* zu umgehen.«
- 21 Zu den prototypischen Eigenschaften der Ameise vgl. z. B. Grinda 2002, S. 1200: »Gedränge, Eifer, Vorsorge, Kleinheit.«
- 22 Es erscheint bezeichnend, dass es sich hierbei um die erste erzählte Handlung des Löwenherrscher handelt, der unmittelbar zuvor noch als mächtiger Herrscher über das ganze Land (P, V. 1242), dem alle Tiere Gehorsam leisten (P, V. 1245), eingeführt worden war.
- 23 Zum komplexen Status von Tieren als Wissens- und Denkfiguren vgl. Borgards 2016, S. 232: »Im Tier [sind] zoologische Forschung, politische Theoriebildung und literarische Formfindung unlösbar ineinander verschlungen«. Zum Verhältnis von Tieren und Politischem vgl. grundlegend von der Heiden/Vogl 2007 sowie mit Blick auf die europäische Tierepik Glück [u. a.] 2016. Zu politischen Tieren und zur »Zoologie des Kollektiven« vgl. Doll/Kohns 2017 mit Beiträgen von Johach 2017 zu Versuchen einer zoologischen Fundierung der Soziologie mithilfe von staatenbildenden Insekten vom 19. Jahrhundert bis zur NS-Zeit sowie von Werber 2017 zu Zusammenhängen von evolutionärer Ästhetik und Soziobiologie der Ameisen.
- 24 Aristoteles' ›*Historia animalium*‹, worin die Ameisen ebenfalls zu den führerlosen sozialen Tieren zählen, wurde zur Entstehungszeit des ›Reinhart Fuchs‹ Ende des 12. Jahrhunderts noch nicht rezipiert. Die Übersetzung der ersten Teile von ›*De animalibus*‹ ins Lateinische durch Michael Scotus erfolgte erst zu Beginn des 13. Jahrhunderts (vgl. Dod 1982, S. 48 und 77). Durch Plinius' ›*Naturgeschichte*‹ und die Sprüche Salomos darf die Vorstellung von einem (führerlosen) Ameisenstaat zur Entstehungszeit des ›Reinhart Fuchs‹ dennoch als bekannt vorausgesetzt werden.
- 25 Hier und im Folgenden wird zusätzlich zum Text der Vulgata die Übersetzung der Zürcher Bibel angegeben, da diese es bei den zitierten Bibelstellen besser als die Luther-Bibel oder die Einheitsübersetzung vermag, den lateinischen Wortlaut transparent zu machen. Im Bewusstsein der damit verbundenen methodischen

- Problematik stützt die Argumentation sich aber auf den lateinischen Text und nicht auf die moderne Übersetzung.
- 26 Vgl. Spr 30,24–25: *quattuor sunt minima terrae et ipsa sunt sapientiora sapientibus / formicae populus infirmus quae praeparant in messe cibum sibi* («Vier sind die Kleinsten auf der Erde, und doch sind sie äusserst gewitzt: Die Ameisen sind kein starkes Volk, und doch sorgen sie im Sommer für ihr Futter«).
- 27 Zum Löwen als politischem Symbol im Mittelalter vgl. Jäckel 2006.
- 28 Generell zur Legitimation und Delegitimation unterschiedlicher Herrschaftsformen mithilfe von Tieren als »Ordnungswesen« in der politischen Theorie vgl. Kling 2016, S. 97.
- 29 Zu den Begriffen *potens* und *pauper* in der Vulgata und zum (früh-)mittelalterlichen Gebrauch dieses im Alten Testament »im ökonomischen (für den Besitzlosen) wie auch im sozialen Sinn (für den sozial ›Schwachen‹, den Schutzbedürftigen)« verwendeten Begriffspaars vgl. Oexle 1992, S. 138.
- 30 Eine Zusammenstellung der ambivalenten biblischen Belege zum Löwen bietet Obermaier 2012, S. 132. Das Spannungsfeld reicht dabei von der christologischen bis hin zur diabolischen Auslegung des Löwen.
- 31 Vgl. ›Millstätter Physiologus‹, Str. 3–9, sowie den zugehörigen Kommentar von Schröder 2004, S. 150–160. Ein prägnantes Resümee der drei Naturen des Löwen im ›Physiologus‹ findet sich bei Obermaier 2012, S. 132: »Ausgehend von Gn 49, 9, werden die natürlichen Eigenschaften des Löwen beschrieben und heilsgeschichtlich gedeutet: a) Der gejagte Löwe verwischt mit dem Schwanz seine Spur: So verbarg Christus seine Göttlichkeit in seiner Menschwerdung. b) Der Löwe schläft mit offenen Augen: So schlief der auferstandene Christus nur im Fleische und wachte in seiner Gottheit. c) Der Löwenvater macht seine totgeborenen Jungen wieder lebendig, indem er ihnen am dritten Tag ins Gesicht bläst: So liess der Allmächtige seinen Sohn am dritten Tage auferstehen.«
- 32 Vgl. Demandt 2014, S. 229. Zur Gerichtslinde im ›Reinhart Fuchs‹ vgl. auch Widmaier 1993, S. 135, die allerdings nicht auf das Motiv des schlafenden Löwen eingeht.
- 33 Zur Darstellung des Löwen als »Gewalt- und Willkürherrscher« und zum Zorn als Unrechtssignal an dieser Stelle vgl. auch Martini 2009, S. 356. Allgemein zum Zorn als problematischer Herrschertugend vgl. Grubmüller 2003. Zum Zusammenhang von Zorn und Macht in der politischen Theorie und in der Literatur des 12. Jahrhunderts, jedoch ohne Bezugnahme auf den ›Reinhart Fuchs‹, vgl. Freienhofer 2016.

- 34 Die Einheitsübersetzung (1980) und die Luther-Bibel (2017) bieten »frevelhaft« bzw. »Frevler«, die Luther-Bibel (1984) »Gottloser«, die Zürcher Bibel (2007) »ungerecht« als Übersetzungen für die Eigenschaft des Herrschers beim Löwen- und Bärenvergleich in Spr 28,15. Bei der Wahl des Königsnamens Vrevel (im Unterschied zum Königsnamen Noble im ›Roman de Renart‹) ist von einer bewusst gesetzten Ambiguität des deutschen Verfassers auszugehen, da der Begriff im Mittelhochdeutschen zwischen positiver und negativer Bedeutung oszilliert. Vgl. dazu etwa Dietl 2009, S. 51.
- 35 Zur Bedeutung von Verwandtschaft in Bezug auf die Ameisen vgl. Hufnagel 2016, S. 163–165.
- 36 Benutzte Ausgabe: Bartsch/Lienert 2000. Hervorhebung der lexikalischen Übereinstimmungen zwischen ›Reinhart Fuchs‹ und ›Klage‹: M.D.
- 37 Der Reim von *nôt* und *tôt* ist in der ›Klage‹ quasi omnipräsent. Auch in den Schlusstrophen des ›Nibelungenlieds‹ findet sich diese Verbindung bereits im Reim. Vgl. ›Nibelungenlied‹, Str. 2378,1f.: *Diu vil michel ère was dâ gelegen tôt. / die liute heten alle jâmer unde nôt*; Str. 2379,3f.: *Dar zuo die edeln knehte ir lieben friunde tôt. / hie hât daz mære ein ende: daz ist der Nibelunge nôt*. Benutzte Ausgabe: de Boor/Wisniewski 1996.
- 38 Die Relevanz von *triuwe* und *untriuwe* für den ›Reinhart Fuchs‹ bemerkten bereits Jauß 1959 und Göttert 1971. Während Jauß 1959, S. 289, den ›Reinhart Fuchs‹ als »pathetisch[e] Satire« betrachtet, die den Verlust des »Ethos der alten *triuwe*« beklage, hebt Göttert 1971, S. 39, in kritischer Bezugnahme auf Jauß die zentrale Rolle der »*untriuwe* seines Protagonisten« hervor. Kritisch zu Jauß und der für die mittelalterlichen Fuchsepen methodisch ungeeigneten Schiller'schen Terminologie der pathetischen Satire auch Schwab 1967, S. 218, Anm. 254.
- 39 Ältere und jüngere Forschung unterscheiden sich Mecklenburg 2002, S. 16f., zufolge kaum hinsichtlich dieser Charakterisierung heroischen Handelns, lediglich die Bewertung divergiere. Hätten ältere Forschungspositionen die Vorbildhaftigkeit der heroischen Handlungsweise unterstrichen, hebe die jüngere Forschung insbesondere die Brutalität und soziale Destruktivität der heroischen Exorbitanz hervor.
- 40 Kompakt zusammenfassend zu den unterschiedlichen heldenepischen Erzählmustern Lienert 2015, S. 19.
- 41 Zum Kontrast zwischen dem kollektiven Sprechen und Handeln der Ameisen und dem Hoftag des Löwenkönigs vgl. Hufnagel 2016, S. 163f.

- 42 Hagen ist *grimme gemuot* oder handelt *mit grimmigem muot* (›Nibelungenlied‹, Str. 413,4, 438,2, 1543,1, 1562,1, 1605,4, 2301,4, 2348,1 und 2349,2) und wird gleichsam formelhaft als *der grimme Hagen* (Str. 993,1, 1040,4, 1281,1, 1500,4, 2022,4, 2198,1 und 2368,1) oder als *ein grimmer* bzw. *grimmec man* (Str. 1753,3 und 1798,3) bezeichnet. Häufiger findet sich nur der Namenszusatz *von Tronege*. Selten sind in Bezug auf Hagen hingegen andere Epitheta wie *starc*, *küen*, *üermüete* oder *zierlich*, die jeweils nur vereinzelt vorkommen.
- 43 Auf die Komik des »hypertroph heroischen Epithetons für eine Ameise« und der »verbale[n] Inkongruenz« dieser Bezeichnung weist Schilling 1989, S. 109, hin.
- 44 Vgl. zusammenfassend Lienert 2015, S. 19: »Begegnungen mit Ungeheuern und Wesen der Anderwelt (Monster- und Drachentöterfabeln, Riesenkämpfe) [...]. Der Kampf gegen das Böse in Gestalt von Ungeheuern, Drachen und Riesen ist eine Erlösertat.«
- 45 Für die Verbindung von *verklagen* und *erlagen* im Reim und den Topos des niemals hinlänglich zu beklagenden Verlusts finden sich zahlreiche Belege in ›Nibelungenlied‹ (Str. 2332,3f.: Klage Dietrichs über im Kampf getötete Verwandte) und ›Klage‹ (V. 842f.: Klage Etzels; V. 1867–1870: Klage über Rüdiger; V. 3367–3377: Warnung Bischof Pilgrims vor unnützer Klage; V. 4064–4073: Bericht Rumolts).
- 46 Allgemein zur *suone* bzw. *Sühne* als Rechtsterminus vgl. Kaufmann 1998.
- 47 Auch Weidenkopf 1981, S. 504, und Dietl 2009, S. 45f., stellen fest, dass der Fuchs von Beginn an in Opposition zur höfischen Gesellschaft und zu deren Normen steht. Dietl 2009, S. 46, spricht dabei von einer »Dekonstruktion des höfischen Romaneingangs« im Prolog des ›Reinhart Fuchs‹. Dimpel 2013, S. 401, weist in Bezug auf den Prolog auf die Problematik der Verlässlichkeit angesichts des Fehlens einer Quellenberufung und der proklamierten Vorbildhaftigkeit der Täuschung hin. Schilling 1989, S. 119, sieht bereits im Prolog Hinweise auf ein »komplex[e]s] Verhältnis von Lüge und Wahrheit, von Fiktion und Wirklichkeit« gegeben; anders Göttert 1971, S. 86, der dem Prolog eine »unkomplizierte Art« bescheinigt, die »ganz dem gewohnten Bild der Eröffnung eines Epos' entspricht.« Prolog und Sentenzen bestätigten, so Göttert weiter, die »dichterisch[e] Absicht des Werks«, die in der Übertragung des Berichteten »auf die gegenwärtige Situation« (beide Zitate Göttert 1971, S. 93) bestehe und dessen Funktion es sei, die »Macht der *untruwe*« (Göttert 1971, S. 86) zu verurteilen und vor ihr zu warnen.

- 48 Am Ende der Erzählung kommt es infolge von Reinharts Handeln zum völligen Zerfall der körperlich, etwa durch Häutungen, zunehmend versehrten Hofgesellschaft (P, V. 1993) und ihres vergifteten Herrschers, dessen Haupt und Zunge zerbersten (P, V. 2242–2244). Der Fuchs begibt sich Hand in Hand mit dem Dachs, seinem *kullinc* (P, V. 2193), in den Wald (P, V. 2192–2198), nachdem er den Löwenkönig tödlich vergiftet hat.
- 49 In Bezug auf die »Doppelbödigkeiten des Erzählers«, die denselben Grundsätzen folgen wie das Handeln und Sprechen des fuchsischen Protagonisten, schlägt Schilling 1989, S. 119, treffend vor, »von einer fuchsischen Erzähltechnik oder auch vulpekulären Narrativik« im ›Reinhart Fuchs‹ zu sprechen.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Aristoteles: *Historia Animalium*. Buch I und II, übers., eingeleitet und kommentiert von Stephan Zierlein, Berlin 2013 (Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung, Bd. 16, Zoologische Schriften I).
- Babrius: Äsopische Fabeln, in: *Antike Fabeln in einem Band*, hrsg. und aus dem Griechischen und Lateinischen übers. von Johannes Irmscher, 2. Aufl., Berlin/Weimar 1987 (Bibliothek der Antike), S. 243–340.
- Beda Venerabilis: *Super parabolas Salomonis*, in: Migne, Jacques Paul (Hrsg.): *Patrologia Latina*, Bd. 91, Paris 1862, Sp. 937–1040.
- Biblia sacra. *Iuxta vulgatam versionem, recensuit et brevi apparatu critico instruxit Robert Weber, editionem quintam emendatam retractatam praeparavit Roger Gryson*, Stuttgart 2007.
- Heinrich der Glíchezäre: *Reinhart Fuchs*. *Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch*, hrsg., übers. und erläutert von Karl-Heinz Göttert, Stuttgart 1976, bibliographisch ergänzte Ausgabe 2005.
- Hugo von Trimberg: *Der Renner*, hrsg. von Gustav Ehrismann. 4 Bde., Tübingen 1908–1911. Wiederabdruck mit einem Nachwort und Ergänzungen von Günther Schweikle, Berlin 1970 (Deutsche Neudrucke: Texte des Mittelalters).
- Isidori Hispalensis Episcopi *Etymologiarvm sive Originvm libri XX*, hrsg. von W. M. Lindsay, Bd. 2, Oxford 1971.
- La Fontaine: *Fables choisies mises en vers*, in: Ders.: *Œuvres complètes*, Bd. I: *Fables, contes et nouvelles*, édition établie, présentée et annotée par Jean-Pierre Collinet, Paris 1991 (Bibliothèque de la Pléiade 10), S. 1–548, Anm. S. 1045–1325.

- Marie de France: *Les Fables*, édition critique accompagnée d'une introduction, d'une traduction, de notes et d'un glossaire par Charles Brucker, 2^e édition revue et complétée, Paris/Leuven 1998 (Ktēmata 12).
- Der Marner: Lieder und Sangsprüche aus dem 13. Jahrhundert und ihr Weiterleben im Meistersang, hrsg., eingeleitet, erläutert und übers. von Eva Willms, Berlin/New York 2008.
- Der Millstätter Physiologus. Text, Übersetzung, Kommentar von Christian Schröder, Würzburg 2004 (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 24).
- Das Narrenschiff: Nach der Erstausgabe (Basel 1494) mit den Zusätzen der Ausgaben von 1495 und 1499 sowie den Holzschnitten der deutschen Originalausgaben hrsg. von Manfred Lemmer, 4., erweiterte Aufl., Tübingen 2004 (Neudrucke deutscher Literaturwerke NF 5).
- Die Nibelungenklage. Mittelhochdeutscher Text nach der Ausgabe von Karl Bartsch. Einführung, neuhochdeutscher Kommentar und Übersetzung von Elisabeth Lienert, Paderborn 2000 (Schöninghs mediävistische Editionen 5).
- Das Nibelungenlied. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch hrsg. von Helmut de Boor, 22., revidierte und von Roswitha Wisniewski ergänzte Aufl., Wiesbaden 1996 (Deutsche Klassiker des Mittelalters).
- C. Plinius Secundus d. Ä.: *Naturkunde*, hrsg. und übers. von Roderich König, Düsseldorf/Zürich 1976.
- Rabanus Maurus: *De universo libri XXII*, in: Migne, Jacques Paul (Hrsg.): *Patrologia Latina*, Bd. 111, Paris 1864, Sp. 9–614.
- Reinfrid von Braunschweig, hrsg. von Karl Bartsch, Stuttgart 1871 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 109).
- Le Roman de Renart, publié par Ernest Martin, 3 Bde., photomechanischer Nachdruck der Ausgabe Strasbourg 1882–1887, Berlin/New York 1973.
- Le Roman de Renart (Manuscrit de Paris, Arsenal 3334), édition publiée sous la direction d'Armand Strubel avec la collaboration de Roger Bellon, Dominique Boutet et Sylvie Lefèvre, Paris 1998 (Bibliothèque de la Pléiade 445).
- Le Roman de Renart, édition bilingue établie, traduite et annotée par Jean Dufournet [u. a.], 2 Bde., Paris 2013–2015 (Champion Classiques, Moyen Âge 40).
- Seifrits Alexander aus der Straßburger Handschrift, hrsg. von Paul Gereke, Berlin 1932 (DTM 36).
- Ulrich von Eschenbach: *Alexander*, hrsg. von Wendelin Toischer, Tübingen 1888 (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 183).
- Walther von der Vogelweide: *Leich, Lieder, Sangsprüche*. 15., veränderte und um Fassungseditionen erweiterte Aufl. der Ausgabe Karl Lachmanns. Aufgrund der 14., von Christoph Cormeau bearbeiteten Ausgabe neu hrsg., mit Erschließungshilfen und textkritischen Kommentaren versehen von Thomas Bein. Edition der Melodien von Horst Brunner, Berlin/Boston 2013.

- Wernher von Elmendorf, unter Mitarbeit von Udo Gerdes [u. a.] hrsg. von Joachim Bumke, Tübingen 1977 (ATB 77).
- Wernher der Gärtner: Helmbrecht. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch, hrsg. von Karlheinz Göttert, Stuttgart 2015.
- Wolfram von Eschenbach: Parzival. Nach der Ausg. Karl Lachmanns revidiert und kommentiert von Eberhard Nellmann, übertragen von Dieter Kühn, Frankfurt a. M. 1994 (Bibliothek des Mittelalters 8).
- Ysengrimus. Text with Translation, Commentary and Introduction by Jill Mann, Leiden [u. a.] 1987 (Mittellateinische Studien und Texte 12).
- Zürcher Bibel, Zürich 2007.

Sekundärliteratur

- van den Abeele, Baudouin: Art. Tiersymbolik, in: *LexMA*, Bd. VIII (1997), Sp. 785–787.
- Borgards, Roland (Hrsg.): *Tiere. Kulturwissenschaftliches Handbuch*, Stuttgart 2016.
- Borgards, Roland: *Tiere und Literatur*, in: Ders. 2016, S. 225–244.
- Braun, Manuel: Mitlachen oder Verlachen? Zum Verhältnis von Komik und Gewalt in der Heldenepik, in: Ders./Herberichs, Cornelia (Hrsg.): *Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen*, München 2005, S. 381–410.
- Broekmann, Theo: *Süenen und bescheiden*. Der ›Reinhart Fuchs‹ des Elsässers Heinrich im Spiegel mittelalterlicher Verhaltenskonventionen, in: *Frühmittelalterliche Studien* 32 (1998), S. 218–262.
- Bühler, Benjamin: Ameise, in: Ders./Rieger, Stefan: *Vom Übertier. Ein Bestiarium des Wissens*, Frankfurt a. M. 2006, S. 15–26.
- Charbonneau, Daniel/Dornhaus, Anna: Workers ›specialized‹ on inactivity. Behavioral consistency of inactive workers and their role in task allocation, in: *Behavioral Ecology and Sociobiology* 69 (2015), S. 1459–1472.
- Demandt, Alexander: *Der Baum. Eine Kulturgeschichte*, 2., überarbeitete und erweiterte Aufl., Köln [u. a.] 2014.
- Derrida, Jacques: ›Fourmis‹, *Lectures de la Différence Sexuelle*, in: Cixous, Hélène/Calle-Gruber, Mireille: *Hélène Cixous, Rootprints. Memory and Life Writing*, übers. von Eric Prenowitz, London 1997, S. 119–127.
- Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bde. in 32 Teilbänden, Leipzig 1854–1961.
- Dietl, Cora: *Violentia und potestas*. Ein fuchsischer Blick auf ritterliche Tugend und gerechte Herrschaft im ›Reinhart Fuchs‹, in: Lähmann, Henrike/Linden, Sandra (Hrsg.): *Dichtung und Didaxe. Lehrhaftes Sprechen in der Literatur des Mittelalters*, Berlin 2009, S. 41–54.
- Dimpel, Friedrich Michael: Fuchsische Gerechtigkeit. *Des weste Reinharte niman dank*, in: *PBB* 135 (2013), S. 399–422.

- Dinzelbacher, Peter: Mittelalter, in: Ders. (Hrsg.): Mensch und Tier in der Geschichte Europas, Stuttgart 2000, S. 181–292.
- Dod, Bernard G.: Aristotle in the Middle Ages. Aristoteles Latinus, in: Kretzmann, Norman [u. a.] (Hrsg.): The Cambridge History of Later Medieval Philosophy. From the Rediscovery of Aristotle to the Disintegration of Scholasticism. 1100–1600, Cambridge 1982, S. 45–79.
- Doll, Martin/Kohns, Oliver (Hrsg.): Politische Tiere. Zoologie des Kollektiven, Paderborn 2017 (Texte zur politischen Ästhetik 6).
- Düwel, Klaus: Einleitung, in: Der ›Reinhart Fuchs‹ des Elsässers Heinrich, unter Mitarbeit von Katharina von Goetz [u. a.] hrsg. von Klaus Düwel, Tübingen 1984 (ATB 96), S. IX–XLIII.
- Freienhofer, Evamaria: Verkörperungen von Herrschaft. Zorn und Macht in Texten des 12. Jahrhunderts, Berlin/Boston 2016 (TMP 32).
- Glück, Jan [u. a.] (Hrsg.): Reflexionen des Politischen in der europäischen Tierepik, Berlin/Boston 2016.
- Goossens, Jan/Sodmann, Timothy (Hrsg.): Third international Beast Epic, Fable and Fabliau Colloquium, Köln/Wien 1981 (Niederdeutsche Studien 30).
- Götttert, Karl-Heinz: Tugendbegriff und epische Struktur in höfischen Dichtungen. Heinrichs des Gliechezâre ›Reinhart Fuchs‹ und Konrads von Würzburg ›Engelhard‹, Köln/Wien 1971 (Kölner germanistische Studien 5).
- Grimm, Jacob: Sendschreiben an Karl Lachmann über ›Reinhart Fuchs‹, Leipzig 1840.
- Grinda, Klaus R.: Enzyklopädie der literarischen Vergleiche. Das Bildinventar von der römischen Antike bis zum Ende des Frühmittelalters, Paderborn [u. a.] 2002.
- Grubmüller, Klaus: Historische Semantik und Diskursgeschichte. *zorn, nît* und *haz*, in: Jaeger, Stephen C./Kasten, Ingrid (Hrsg.): Codierungen von Emotionen im Mittelalter, Berlin 2003 (TMP 1), S. 47–69.
- Haubrichs, Wolfgang: Die Anfänge. Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ca. 700–1050/60), 2., durchgesehene Aufl., Tübingen 1995 (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit I/1).
- von der Heiden, Anne/Vogl, Joseph (Hrsg.): Politische Zoologie, Zürich/Berlin 2007.
- Heinzle, Joachim: Art. Heldendichtung, in: RLW, Bd. II (2000), S. 21–25.
- Herrmann, Sebastian: Faul wie eine Ameise, in: Süddeutsche Zeitung vom 12.10.2015.
- Hufnagel, Nadine: Verwandtschaft im ›Reinhart Fuchs‹. Semantik und Funktion von Verwandtschaft im mittelhochdeutschen Tierepos, Frankfurt a. M. 2016 (Bayreuther Beiträge zur Literaturwissenschaft 35).
- Hünemörder, Christian: Art. Ameise, in: Der Neue Pauly, Bd. 1 (1996), Sp. 585.

- Jäckel, Dirk: Der Herrscher als Löwe. Ursprung und Gebrauch eines politischen Symbols im Früh- und Hochmittelalter, Köln 2006 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 60).
- Janz, Brigitte: Strukturierte Zeit. Die dreimalige Ladung im ›Reinhart Fuchs‹, in: Dilg, Peter [u. a.] (Hrsg.): Rhythmus und Saisonalität. Kongreßakten des 5. Symposions des Mediävistenverbandes in Göttingen 1993, Sigmaringen 1995, S. 181–197.
- Jauf, Hans Robert: Untersuchungen zur mittelalterlichen Tierdichtung, Tübingen 1959 (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 100).
- Johach, Eva: Der Bienenstaat. Geschichte eines politisch-moralischen Exempels, in: von der Heiden/Vogl 2007, S. 219–233.
- Johach, Eva: Die (offene) Ameisengesellschaft und ihre Feinde, in: Doll/Kohns 2017, S. 91–115.
- Kaufmann, E.: Art. Sühne, Sühneverträge, in: ¹HRG, Bd. V (1998), Sp. 72–76.
- Kling, Alexander: Die Tiere der politischen Theorie, in: Borgards 2016, S. 97–110.
- Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, bearb. von Elmar Seebold, 25., durchgesehene und erweiterte Aufl., Berlin/Boston 2011.
- Kompatscher, Gabriela [u. a.]: Human-Animal Studies. Eine Einführung für Studierende und Lehrende. Mit Beiträgen von Reinhard Heuberger und Reinhard Margreiter, Münster/New York 2017.
- Kühnel, Jürgen: Zum ›Reinhart Fuchs‹ als antistaufischer Gesellschaftssatire, in: Krohn, Rüdiger [u. a.] (Hrsg.): Stauferzeit. Geschichte, Literatur, Kunst, Stuttgart 1978 (Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten 1), S. 71–85.
- Lienert, Elisabeth: Perspektiven der Deutung des ›Nibelungenlieds‹, in: Heinzle, Joachim [u. a.] (Hrsg.): Die Nibelungen. Sage – Epos – Mythos, Wiesbaden 2003, S. 91–112.
- Lienert, Elisabeth: Mittelhochdeutsche Heldenepik. Eine Einführung, Berlin 2015 (Grundlagen der Germanistik 58).
- Martini, Thorsten W. D.: Facetten literarischer Zorndarstellungen. Analysen ausgewählter Texte der mittelalterlichen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts unter Berücksichtigung der Gattungsfrage, Heidelberg 2009.
- Mecklenburg, Michael: Parodie und Pathos. Heldensagenrezeption in der historischen Dietrichepik, München 2002 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 27).
- Müller, Jan-Dirk: Das ›Nibelungenlied‹, 4., neu bearb. und erweiterte Aufl., Berlin 2015 (Klassiker-Lektüren 5).
- Nellmann, Eberhard: Kommentar, in: Wolfram von Eschenbach: Parzival. Nach der Ausgabe Karl Lachmanns revidiert und kommentiert von Eberhard Nellmann. Übertragen von Dieter Kühn, Frankfurt a. M. 1994 (Bibliothek des Mittelalters 8), Bd. II, S. 411–866.

- Obermaier, Sabine: Macht und Wut, Treue und Mut. Das Bild des Löwen im Mittelalter und seine antiken und christlichen Traditionen, in: Tori, Luca/Steinbrecher, Aline (Hrsg.): *Animali. Tiere und Fabelwesen von der Antike bis zur Neuzeit*. 01. März 2013 bis 14. Juli 2013. Eine Ausstellung des Schweizerischen Nationalmuseums im Landesmuseum Zürich, Genf/Mailand 2012, S. 129–141.
- Oexle, Otto Gerhard: Potens und Pauper im Frühmittelalter, in: Harms, Wolfgang/Speckenbach, Klaus (Hrsg.): *Bildhafte Rede in Mittelalter und früher Neuzeit. Probleme ihrer Legitimation und ihrer Funktion*, Tübingen 1992, S. 131–149.
- Ohly, Friedrich: Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter, in: *ZfdA* 89 (1958), S. 1–23.
- Pastré, Jean-Marc: *Morals, Justice and Geopolitics in the ›Reinhart Fuchs‹ of the Alsatian Heinrich der Glichezaere*, in: Varty, Kenneth (Hrsg.): *›Reynard the Fox‹. Social Engagement and Cultural Metamorphoses in the Beast Epic from the Middle Ages to the Present*, New York/Oxford 2000, S. 37–53.
- Rädle, Fidel: »Vade ad formicam, o piger!« (Prv 6,6). Ameisen in der nachantiken lateinischen Literatur, in: Friedrich, Christoph [u. a.] (Hrsg.): *Rosarium litterarum. Beiträge zur Pharmazie- und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Peter Dilg zum 65. Geburtstag*, Eschborn 2003, S. 259–272.
- Reppen, Tilman: Art. Miete, in: *HRG*, Bd. III (2016), Sp. 1496–1502.
- Schilling, Michael: Vulpekuläre Narrativik. Beobachtungen zum Erzählen im ›Reinhart Fuchs‹, in: *ZfdA* 118 (1989), S. 108–122.
- Schwab, Ute: Zur Datierung und Interpretation des ›Reinhart Fuchs‹. Mit einem textkritischen Beitrag von Klaus Düwel, Neapel 1967.
- Speckenbach, Klaus: Der Reichsuntergang im ›Reinhart Fuchs‹ und in der Nibelungendichtung, in: Goossens/Sodmann 1981, S. 404–434.
- Vida, Susanna: Art. Grille und Ameise, in: *Enzyklopädie des Märchens*, Bd. 6 (1990), Sp. 161–164.
- Voretzsch, Karl: Zum mittelhochdeutschen ›Reinhart Fuchs‹. Die Krankheit des Löwen, in: *Altdeutsches Wort und Wortkunstwerk. Georg Baesecke zum 65. Geburtstage*, Halle a. d. S. 1941, S. 160–175.
- Wallner, Anton: ›Reinhart Fuchs‹. Lesungen und deutungen, in: *PBB* 47 (1923), S. 173–220.
- Weidenkopf, Stefan: Die Symbolstruktur des Weges des Fuchses Reinhart, in: Goossens/Sodmann 1981, S. 496–516.
- Werber, Niels: *Ameisengesellschaften. Eine Faszinationsgeschichte*, Frankfurt a. M. 2013.
- Werber, Niels: *Zoologie der Kunst. Ameisen, Evolution & Ästhetik nach Darwin*, in: Doll/Kohns 2017, S. 137–160.

Widmaier, Sigrid: Das Recht im ›Reinhart Fuchs‹, Berlin [u. a.] 1993 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker 226, N.F. 102).

Anschrift der Autorin:

Marion Darilek, M. A.
Eberhard Karls Universität Tübingen
Deutsches Seminar
Wilhelmstraße 50
72074 Tübingen
E-Mail: marion.darilek@uni-tuebingen.de